

Erscheint wöchentlich siebenmal. Schriftleitung (Tel. Interurb. Nr. 2570) sowie Verwaltung u. Buchdruckerei (Tel. Interurb. Nr. 2024): Maribor, Jurčičeva ul. 4. Briefl. Anfragen Rückporto beilegen. Manuskripte werden nicht retourniert.



Inserten- u. Abonnements-Annahme in Maribor: Jurčičeva ul. 4 (Verwaltung). Bezugspreise: Abholen, monatl. 23 Din, zustellen 24 Din, durch Post monatl. 23 Din, für das übrige Ausland monatl. 35 Din. Einzelnummer 1 bis 2 Din.

Mariborer Zeitung

Montags-Ausgabe

Schwache Wahlbeteiligung

Blutiges Vor- und Nachspiel des Volksentscheids

Berlin, 9. August.

Die Wahlen zum Volksentscheid in Preußen, die schon so lange im Mittelpunkt des Interesses sowohl in Deutschland, als auch im Auslande standen, haben einen verhältnismäßig ruhigen Verlauf genommen. Es kam wohl stellenweise zu Unruhen, die auch Menschenopfer forderten, doch war man überall überzeugt, daß der Volksentscheid ohne größeren Unruhen nicht vorübergehen werde. Wohl ist der Sonntag im Augenblick, wo diese Zeiten geschrieben werden, noch nicht zu Ende, doch ist zu hoffen, daß es dem starken Polizeiaufgebot überall gelingen wird, jede Ausschreitung im Keime zu ersticken.

Da die Regierung die Veröffentlichung von Teilergebnissen verboten hat, wird erst Montag das Resultat des Volksentscheids bekannt werden. Schon heute steht aber

fest, daß die Wahlbeteiligung recht mager ausgefallen ist.

Bereits am Vorabend des Volksentscheids kam es im Zentrum Berlins und zwar am Bülow-Platz und seiner Umgebung zu blutigen Zusammenstößen zwischen Kommunisten und Polizei bei denen ein Kommunist durch einen Schuß getötet und mehrere andere Personen verletzt wurden. Eine Abteilung Kommunisten überfiel in der Linienstraße eine Polizeistreife, wobei die Polizisten von ihren Gummiknüeten Gebrauch machten. Die Uebermacht der Kommunisten war aber so groß, daß die Polizei schließlich mehrere Schüsse abgab, durch die einige Angreifer getroffen wurden. Starke Polizeieinheiten säuberten sodann die Straßen. Eine Stunde später rotteten sich die Kommunisten abermals zusammen und versuchten neuerdings, Polizeibeamte niederzuschlagen. Die Be-

amten machten bei der Abwehr der Angriffe wiederum von ihren Schusswaffen Gebrauch. Dabei wurden vier Personen schwer verletzt und ein neunzehnjähriger Lehrling durch einen Herzschuß getötet. Ein Teil der vertriebenen Kommunisten flüchtete in die Schönhauser Allee und stürmte dort Lebensmittelgeschäfte, die ausgeplündert und völlig demoliert wurden.

Der Sonntag schien anfangs ganz ruhig zu verlaufen. Erst in den Abendstunden gerieten in den Vorstädten Berlins die Kommunisten und Polizeitruppen neuerdings aneinander. Die Kämpfe entstanden dadurch, daß die Kommunisten von den Dächern die Polizeibeamten zu beschleichen begannen. Zur Stunde dauern die Unruhen, die auch schon ihre Opfer gefordert haben, noch an.

Stapelauflauf des größten Luftschiffes

Akron (Ohio), 9. August.

Das Luftschiff „United States Akron“, das größte lenkbare Luftschiff der Welt, ist gestern unter begeisterten Kundgebungen vom Stapel gelaufen. Den Tausend nach Frau H. O. B. vor, die durch Ziehen an einer Schnur eine Rude des Luftschiffes öffnete und so einer Schar Tauben den Weg freigab. Die Musik spielte die Nationalhymne und 150 Flugzeuge kreisten über dem Festplatz. Das neue Luftschiff enthält 6½ Millionen Kubikfuß unverbrennbares Helium. Seine Ausmaße sind fast doppelt so groß wie die des Zeppelins. Das Luftschiff ist mit schweren Maschinengewehren ausgerüstet und trägt fünf Flugzeuge, die im Falle eines Angriffes vom Luftschiff aus aufsteigen können.

Die amerikanischen Weltflieger als Spione verhaftet

New York, 9. August.

Die amerikanischen Weltflieger H. C. Ryan und P. A. N. A. werden bereits seit drei Tagen in polizeilichem Gewahrsam gehalten. Sie dürfen nur die Nacht im Hotel verbringen. Tagsüber stehen sie unter strenger polizeilicher Bewachung und dürfen mit niemandem sprechen.

Die amerikanische Botschaft hat bisher nicht offiziell interveniert, aber von der japanischen Staatsanwaltschaft die Mitteilung erhalten, daß sich am Sonntag das weitere Schicksal der Flieger entscheiden werde. Die Verhaftung der Flieger erfolgte auf Antrag des japanischen Generalstabes, der befürchtet, daß die Flieger, die ohne vorherige Bewilligung Japan überflogen haben, militärische Objekte photographierten. Die Maßregelung der Flieger hat in New York peinliches Aufsehen hervorgerufen.

Malariaforscher als Dichter

Sir Ronald Ross, der bekannte englische Arzt und erfolgreiche Bekämpfer der Malaria-Erkrankung, wurde dieser Tage 75 Jahre alt. Er, von dem der König von England einst sagte, daß er ein Drittel der Erde wieder bewohnbar gemacht habe, ist außer dem noch ein glänzender Mathematiker. Aber außer diesen hervorragenden wissenschaftlichen Fähigkeiten besitzt er auch noch die Gabe der Dichtkunst. Als er im Jahre 1897 das Geheimnis der Malaria entdeckte, schrieb er in der Nacht nach dieser großen Tat die schönsten Verse. Er ist wohl der einzige große Gelehrte, der seine bedeutenden wissenschaftlichen Entdeckungen in Versen veröffentlichte er weder eine medizinische noch eine mathematische Abhandlung erscheinen ließ zwei Bände seiner Gedichte. Trotz seines hohen Alters ist Sir Ronald heute noch Direktor des nach ihm benannten Ross-Institutes, in dem seine Malaria-Forschungen fortgesetzt werden und das er fast täglich besucht. Der Arbeitstag beginnt für Sir Ross lange vor dem ersten Frühstück und sehr oft schreibt und diktiert

Der jüngste Fliegerrekord

Von Australien nach England in 8 Tagen 22 Stunden

London, 9. August.

Der junge schottische Flieger M. O. I. I. S. O. N. hat durch seinen geglückten Flug Australien—England in 8 Tagen 22 Stunden und 25 Minuten alle bisherigen Rekorde geschlagen. Als der Flieger Samstag landete, war er derart erschöpft, daß er vom Wiltensitz weggetragen und gelagert werden mußte. Er hat während des neuntägigen Fluges kaum zehn Stunden geschlafen.

Der Flug litt besonders in der letzten Etappe unter ungünstigen Witterungsver-

hältnissen. Ueber Syrien herrschte ein furchtbarer Sandsturm, so daß der Flieger vollständig die Sicht verlor. Da er Augen und Mund mit Sand voll hatte, mußte er schließlich in einem Beduinenlager eine Notlandung vornehmen, wo er aber sehr freundlich aufgenommen wurde. Mollison hat durch seinen Rekordflug den von dem englischen Industriellen Whitelaw ausgesetzten 1000 Pfund Sterling-Preis gewonnen.

Spanien vor neuen Wirren

In Katalonien gärt es weiter

Die letzten Nachrichten aus Spanien klingen wiederum ernst. Die Annahme, daß es der spanischen Regierung Alcalá Zamora gelungen sei, mit den katalanischen Nationalisten zu einer Einigung in der Frage der Autonomie Kataloniens zu gelangen und andererseits durch die Niederwerfung des syndikalistischen Arbeiteraufstands in Sevilla die Ruhe in dieser Gegend herzustellen, erweist sich als trügerisch. In den beiden Unruhezentren des spanischen Landes, sowohl in Katalonien wie in Andalusien, erfährt die Lage eine neue Zuspitzung.

Will die junge spanische Republik am Leben bleiben, so muß sie jetzt mit größter Eile das nachholen, was im Laufe der Jahrzehnte, ja vielleicht Jahrhunderte, versäumt worden war. Drei gewaltige Probleme, die Frage der nationalen Minderheiten, die Agrar- und die Arbeiterfrage harren ihrer Lösung. Und im Hintergrunde erhebt sich gefährdend das vierte Problem, das kirchliche.

Seit den Zeiten Ferdinands und Isabellas war Spanien zentralistisch regiert. Jene Landesteile, deren Bevölkerung sich sprach-

lich und kulturhistorisch von dem übrigen Spanien nicht unerheblich unterscheidet: Galizien, das Baskenland und vor allem das industrielle Katalonien mit seinem großen Zentrum Barcelona, galten von jeher nur als Provinzen des geeinten spanischen Reiches, ihre Sprache als Dialekt, ihre nationalkulturellen Eigenwünsche als belanglos. Sofort nach dem republikanischen Umsturz erhoben die Katalanen unter Führung Macias den Anspruch auf nationale Autonomie. Sie wurden von der Regierung in Madrid damit vertröstet, daß die Verfassungsgebenden Cortes, die Nationalversammlung jene souveräne und höchste Instanz sei, die in Fragen des staatlichen Umbaus Spaniens einzig und allein zuständig sein kann.

Nun haben sich die Cortes versammelt. Mit Besorgnis stellten die Katalanischen Führer fest, daß die Frage der föderativen Umgestaltung Spaniens auf die lange Bank geschoben worden sei. Darauf stellten sie selbst ein Projekt der katalanischen Autonomie auf und ließen die katalonische Bevölkerung darüber auf dem Wege eines Volksentscheides abstimmen. Das neue Statut sieht die Anerkennung des katalanischen als offizielle Sprache im Nordosten Spaniens vor. Die Innenverwaltung, die Eisenbahnen, die Banken, der Luftverkehr, die Volksbildung und die Justiz sollen unter Aufsicht der katalanischen Regierung gestellt werden. Dagegen erklären sich die Ka-

talanen bereit, die Domänen der Außenpolitik, der Armee und Marine, der Post und der Zölle der Zentralregierung von Madrid zu überlassen. Mit überwältigender Mehrheit von 90% aller an der Abstimmung Beteiligten äußerte das Volk Kataloniens seinen unmißverständlichen Willen, auf diesen Minimalforderungen zu bestehen. Und doch zögert die Regierung in Madrid, das katalanische Statut den Cortes zur Annahme vorzulegen.

Daß es für die katalanischen Föderalisten kein Zurück mehr gibt, ist aus der Ansprache ersichtlich, die Macia vor der Menge, die ihm in Barcelona huldigte, hielt: „Nun sind wir frei, nun wird es keine menschliche Macht geben, die sich dem Willen des katalanischen Volkes widersetzen könnte. Wir werden uns nach unserem Güttdanken regieren und Katalonien wird seinen Platz unter den zivilisierten Nationen einnehmen. Wir wenden uns“, führte Macia weiter aus, „nicht gegen die gesamte spanische Regierung, sondern gegen zwei Minister, die unseren Freiheitswünschen nicht Rechnung tragen wollen.“ Macia nannte nicht die Namen dieser zwei Minister, auch ist es in Spanien ein öffentliches Geheimnis, daß es der Ministerpräsident Alcalá Zamora selbst und der Innenminister Maura sind, die die Unangenehmigkeit der spanischen Regierung stärken. Wird es hart auf hart gehen?

Neben der katalanischen Frage nimmt die syndikalistische Arbeiterbewegung immer schärfere Formen an. Die Agitation unter den Industriearbeiter breitet sich mehr und mehr aus und trotz der draconischen Maßnahmen der Regierung muß mit dem Ausflackern des Generalstreikes in Sevilla und neuen Unruhen stündlich gerechnet werden. Die spanische Arbeiterbewegung stand von jeher unter starkem anarcho-individualistischen Einfluß. Die letzte blutige Aufrühr in Sevilla war, somit man die Lage übersehen kann, nicht von einer politischen Partei inszeniert, sondern von der „Confederación del Trabajo“, der Industriearbeiter-Gewerkschaft geleitet, die sich zwar mit kommunistischen Ideengängen nicht identifizieren will, aber nichtsdestoweniger eine soziale Umwälzung anstrebt.

Die Situation erfährt noch dadurch eine weitere Verschärfung, daß die Parole der sozialen Revolution in das spanische Dorf getragen wird, wo sie bei dem verarmten spanischen Bauern Gehör findet, der meistens über keine eigene Scholle verfügt.

Die spanische Regierung legt sich darüber Rechenschaft ab, daß die Lage der Bauern auf dem Wege der Aufteilung des Grundbesitzes radikal geändert werden muß, wenn das Land nicht in das brennende Meer der wilden Bauernrevolte gestürzt werden soll.

Die Mühlen der spanischen Revolution schienen bis jetzt langsam zu mahlen. Wenn die Regierung Zamoras und die Cortes nicht mit voller Kraft an die Lösung der großen Probleme hinaufgehen, die die Fundamente der Republik bedrohen, so kann ein gewaltiger Sturmwind den Lauf der Ereignisse zu einem überstürzten Tempo aufsteigeln.

M. A.

Sofales

Maribor, 9. August.

Schützenfesttag am Draufeld

Eröffnung einer Schießstätte in Hotinja vas.

Es ist schon allseits bekannt, daß der Schützenverein in Hotinja vas zu den rührigsten Schützenvereinen unserer engeren Heimat überhaupt zählt. Am letzten Sonntag erhielten nun diese agilen Schützen auch ihre Schießstätte und ihren Banner. An der Eröffnungsfeier der Schießstätte nahm nicht nur die einheimische Bevölkerung in außerordentlich großer Zahl teil, sondern auch von auswärts, insbesondere aus Maribor, waren zahlreiche Gäste erschienen. U. a. sah man den Bezirkshauptmann Herrn Dr. Gacin als Vertreter des Banus, den unermüdlich wirkenden Präses des Mariborer Kreisverbandes der Schützenvereine, Herrn Oberst Putnikovic, den Präses der Mariborer Vereinigung der Reserveoffiziere Herrn Perhacec, den Vertreter der „Narodna odbrana“ Herrn Minister a. D. Dr. Kufovec und noch viele andere Persönlichkeiten.

Im schönsten Mädchenalter

starb an den Folgen eines Herzschlages das einzige Kind des bekannten, in Maribor im Ruhestande lebenden Postbeamten Herrn Karl Tiefengruber, Frä. Miki Tiefengruber. Das bedauerliche Schicksal des jungen, hübschen Mädchens hat in hiesigen Kreisen allseitige Anteilnahme erweckt. Friede ihrer Asche! Der schwergetroffenen Familie auch unser innigstes Beileid!

Unterstützet die Antituberkulosenliga

Die Mönche von St. Bernhard verlassen Europa

Sie wollen sich in Tibet ansiedeln

Paris, 9. August.

Aus Tibet ist jetzt eine Expedition von mehreren Patres zurückgekehrt, die die Möglichkeit einer Ansiedlung der Mönche von St. Bernhard in Tibet geprüft haben. Es handelt sich um einen bereits von Rom gebilligten Plan, das Unternehmen auf dem St. Bernhard zum Teil stillzulegen, weil infolge Ableitung des Verkehrs der Besuch dort immer geringer wird. Die Mönche wollen in das Hochgebirge von Tibet, und zwar auf die Paghöhe zwischen den Tälern des Namtschu und des Giunamtschu ziehen. Es sind dies die Ausläufe der großen indischen Flüsse Mekong und Saluen. Dort soll vorerst eine Eremitage errichtet werden, mit deren Bau bereits Anfang 1932 begonnen werden soll. Die Schneestürme auf diesen Paghöhen sind besonders heftig und in jedem Jahre fallen ihnen zahlreiche Menschenleben zum Opfer.

Mit der Ueberfiedlung der Mönche von St.

Bernhard auf den Schweizer Alpen in das Hochland von Tibet findet eine menschenfreundliche Institution ihre Einschränkung, die fast ein Jahrtausend das Wahrzeichen christlicher Aufopferung und Nächstenliebe gewesen ist. Das Kloster von St. Bernhard ist im Jahre 962 von Bernhard von Menden gegründet worden und seine Bewohner, Augustinermönche, hatten die Aufgabe, verunglückte Wanderer zu retten, in ihrem Hospiz gesundzupflegen und, mit entsprechendem Zergeld versehen weiterzuleiten. Die Zucht der großen Bernhardinerhunde, die die Mönche bei ihrem Rettungswert unterstützen, ist weltbekannt. Mit der Entwicklung des Verkehrs konnten die Mönche ihrer eigentlichen Aufgabe immer weniger nachkommen, da die Straße, die über den St. Bernhard-Paß von der Schweiz nach Italien führt, nur mehr wenig benutzt wird.

„Verlobte der Guillotine“

Eine mysteriöse Tätowierungs-Geschichte vor einer Pariser Strafkammer — Die Hautliteratur in der Kriminalistik — Dem Scharfrichter geweiht

Ein merkwürdiger Fall spielte sich Anfang dieser Woche vor einer Pariser Strafkammer ab.

Ein pensionierter Beamter lernte in einem Vergnügungsort eine junge Dame kennen und lud sie zu einem Souper ein. Als er nach Hause kam, bemerkte er, daß seine Brieftasche verschwunden war. Da der ehemalige Beamte die Dame genau beschreiben konnte, gelang es der Polizei, die langfingerige Schöne zu verhaften. Vor Gericht schwor sie, den Bestohlenen niemals gesehen zu haben. „Wenn ich mit Ihnen soupiert habe“, sagte sie dreist zu dem Bestohlenen, „mühten Sie doch etwas auf meinem Arm bemerkt haben.“ Der Bestohlene erklärte sofort, daß ihm bei der Dame, die ein kurzärmeliges Kleid getragen habe, nichts aufgefallen sei. Darauf entblökte die Angeklagte siegesbewußt ihren Arm — er war tätowiert. Beinahe wäre die Angeklagte freigesprochen worden — sie hatte einen berühmten Advokaten zum Rechtsbeistand — als im letzten Augenblick ein vom Staatsanwalt als Sachverständiger geladener Detektiv erschien, der um die Erlaubnis bat, den Arm der Schönen mit einer gewissen Flüssigkeit abzureiben — die Tätowierung verschwand, kam aber nach dem Einreiben einer anderen Salbe sofort wieder zum Vorschein!

Mehr als dreißig Jahre sind vergangen,

seit der berühmte italienische Psychiater Cesare Lombroso seine Schriften über die Natur des Verbrechers veröffentlicht hat, und in dieser Zeit hat die Erforschung der im Menschen ruhenden verbrecherischen Anlagen viel Fortschritte gemacht. Schon Lombroso fiel es bei seinen Studienbesuchen in Gefängnissen und Krankenhäusern auf, daß die meisten Verbrecher tätowiert waren; in dieser Tatsache glaubte er eine Bestätigung seiner atavistischen Kriminalitätstheorie erblicken zu können. Nach seiner Meinung ist der Verbrecher nämlich ein auf einer früheren Kulturstufe der Menschheit stehengebliebener Typ — daher sein Drang, den Körper mit Emblemen zu verzieren, was im allgemeinen nur noch die Angehörigen der wilden Stämme tun, in früheren Zeiten aber wahrscheinlich von allen Menschen gemacht wurde.

Es sind inzwischen soviel Inschriften und Abbildungen, die die Haut „schmücken“ sollen, gesammelt worden, daß man von einer richtigen „Hautliteratur“ und von „Hautbildergalerien“ sprechen kann. Fast jeder Verbrecher läßt sich seine Devise in die Haut einschneiden, in der er seinen Hoffnungen Ausdruck gibt, seine „Weltanschauung“ formuliert, über seine Leiden klagt oder der bürgerlichen Welt einen erbitterten Kampf auf Leben und Tod ansagt. Viele von diesen Individuen haben nichts mehr vom Leben

zu erwarten; sie wissen ganz genau, daß sie ihr Leben am Galgen oder auf dem Schafott beenden werden.

Deshalb findet man bei den französischen Verbrechern recht oft den grauenhaften Spruch: „promis a Diable“; Herr Diable als Scharfrichter ist eine der Verbrechervelt in Frankreich sehr gut bekannte Persönlichkeit und der Spruch bedeutet also: „Dem Scharfrichter geweiht“. Manchmal bezeichnen sich die Verbrecher auch als „Verlobte der Witwe“. Unter der „Witwe“ versteht man im Argot der Pariser Verbrecher die Guillotine. Ein mehrfach vorbestrafter Gauner, der in der Fremdenlegion eine letzte Zuflucht suchte, erlaubte sich den Witz, einen Armeebefehl auf die Stirn tätowieren zu lassen. Er blieb trotzdem bei der Truppe, mußte aber bei einer Parade mit verblüffender Stirn vor einem höheren Offizier vorbeimarschieren, um kein Aufsehen zu erregen.

Symbolische Tätowierungen, die ziemlich häufig vorkommen, sind u. a. das Armband am linken Handgelenk, das von Dolchen durchbohrte Herz, die Taube mit dem Olivenzweig im Schnabel, der Anker und der Blumenstrauß. Seltener dagegen ist die Tätowierung eines bekannten Kunstwerkes. Man fand auf dem Rücken eines Raubmörders, der viel Sinn für weibliche Anmut zu haben schien, eine technisch gut ausgeführte Reproduktion eines berühmten Eizienbildes. Nicht ungewöhnlich sind Abbildungen von berühmten Verbrechern, so kennt man tätovierte Bilder, die die Ermordung des Präsidenten Carnot, die Ermordung des Herzogs von Guise im Jahre 1588, die Erdolchung König Friedrichs des Vierten von Frankreich darstellen. Zuweilen lassen sich die Verbrecher Abbildungen verschiedener Hinrichtungsarten in die Haut ätzen; je nach der Nationalität wird dabei das Bild der Guillotine, des Stricks, des elektrischen Stuhls bevorzugt, und in Barcelona oder Madrid tragen die Verbrecher sogar die tätovierten Darstellungen der wenig bekannten Garotte; in Spanien wird nämlich der zum Tode Verurteilte durch das Zuschneiden des Halses mittels der sog. Guillotine erwürgt. Die Anarchisten, die man ja nicht ohne weiteres zu den Verbrechern rechnen kann, da sie eher zu den politischen Kriminellen gehören, haben ihre eigenen Embleme — einen Schädel zwischen zwei gekreuzten Revolvern oder zwei ineinander verschlungene Schlangen.

Während des Weltkrieges konnte man eine gewisse Aenderung der Embleme beobachten. Viele Apachen kamen an die französische Front und schmückten seitdem ihren Körper mit Tätowierungen von Schlachtzügen, verwundenen Fahnen, mit Wunden von Feldherrn und Staatsmännern; so zieren die Köpfe Joffres, Fochs, Clemenceaus und Lloyd Georges manchen Apachenrücken. Der Pariser Apache hält übrigens für eine Ehrenpflicht, tätowiert zu sein, obwohl es eigentlich gerade für den Apache ein sehr gefährliches ist, sich auf diese Weise ein sicheres Erkennungszeichen einzuzählen. Es gibt aber Mittel, die eingeritzten Bilder entweder durch neue Tätowierung zu verdecken

Die Frau zwischen zwei Welten

Roman von Ludwig von Wohl.

Copyright by Carl Duncker Verlag, Berlin.

1. Fortsetzung.

— und Frau Gisela, geborene Prinzessin Thraun“, verlobte er zwei edelsteinüberschwemmten Damen.

„Unter 'ner Prinzessin macht er's nicht! Du was!“

Die beiden Damen waren sehr interessiert. Kopfschüttelnd ging Girgis in den Rauchsalon.

Eine Stunde später war dinner-time.

Man soupierte zusammen und Girgis stellte fest, daß Frau Gisela blaß und etwas nervös war.

Gewarnt durch ihr Reagieren bei der ersten Begrüßung, nahm er sich sehr zusammen, und war nur amüsanter und nicht übertrieben lebhafter Gesellschafter. Schonung war für heute Abend das Richtige, und er handelte danach.

Trotzdem war er etwas enttäuscht, als Brouwer am Ende des Dinners sagte:

„Du wirst müde sein, Gisela. Komm, wir gehen schlafen.“

Als er der jungen Frau zum Abschied die Hand gab, küßte er sie in der linken Zitterte.

Er empfand plötzlich eine kalte, unverständliche Wut gegen Brouwer, der für ihn bisher nichts als eine etwas mit Vorsicht zu behandelnde geschäftliche Beziehung gewesen war.

Gleichzeitig mußte er, daß er heute Nacht nicht schlafen konnte und ging mühsam in die Bar, wo er sich von einem albernen englischen Mixer Aphrismen über die Frauen erzählen ließ.

„Nein!“ sagte Gisela Brouwer.

Ihr Atem flog.

Sie war in die äußerste Ecke des Zimmers geflüchtet und preßte sich an die Wand.

Herr Brouwer hatte seinen Krallen abgehoben.

Aus dem rötlichen Halsfleisch leuchtete ein goldener Knopf.

Die Adern an seiner Stirn waren geschwollen.

„Sie laßt nicht mit mir spielen“, schrie er wütend. „Hörst du — ich nicht!“

Sie sah sich entsetzt um. Das Hotel hatte dünne Wände.

„Sei still! Um Gottes willen“, bat sie.

„Was sollen die Leute denken?“

„Ist mir ganz gleichgültig“, knurrte er leiser, aber nicht weniger heftig. „Nimmer daselbe Theater. In der Bahn hat's angefangen! Auf dem Schiff hast du dich nicht wohl gefühlt. In Kairo, in Kairo, habe ich immer wieder gehört. Jetzt sind wir in

Kairo, ich habe gebeten, gebittet, dir gut zuzureden — wie einem kranken Pferd. Ich bin kein Clown, verstehst du!“

Seine Brutalität ließ sie am ganzen Körper zittern.

„Wozu hab' ich dich geheiratet?“ höhnte er. „Etwas wegen deines Vermögens? Wegen der alten Ruine, die mal erbt, wenn die hohen Herrschaften —“

„Ich bitte dich jetzt, sei ruhig!“

Aber seine Wut war nicht mehr zu bändigen.

„Den Mund werd' ich mir auch noch verbieten lassen, — ich denke nicht daran! Du bist meine Frau — weißt du, daß ich das Recht habe, mich scheiden zu lassen —“

„Du's doch“, sagte sie mit zuckendem Mund.

Er starrte sie eine Weile wortlos an.

Dann lief er, unablässig vor sich hinknurrend, im Zimmer umher.

Machte endlich vor ihr halt.

„Ist doch alles Unsinn, Gisela“, sagte er mit einer derben Zärtlichkeit. „Was willst du denn schon? Sieh mal, es ist doch schließlich selbstverständlich, daß ich —“

Er versuchte ihre Arme zu streicheln, was sie sich nicht starren, weit offenen Augen gefallen ließ.

Sie hatte kühles Fleisch.

Ermutigt schlang er die Arme um sie — und sofort war ihr ganzer Körper Abwehr.

Während riß er sie an sich. — Ichrie aber

gleich darauf laut auf.

Sie hatte ihn in die Hand gebissen.

„Bist du verrückt, du —“

Sie huschte in die andere Ecke des Zimmers.

Er stand trotz seiner Schmerzen vor ihr mit geballten Fäusten. Die kleinen blauen Nadeln an seinen Waden glühten förmlich und seine Stirn war schweißbedeckt.

Er stieß ein gemeines Wort aus und stürzte sich auf sie. Mit einem Sprung war sie am Fenster, das sie aufriß.

„Wenn du mich antührst —“

Ihre Augen flackerten vor Angst.

Ein trockenes Schluchzen erschütterte noch weise ihren Körper.

Wortlos ging er ins Nebenzimmer.

Sofort hatte sie die Tür zugemacht und abgeriegelt. Dann warf sie sich erschöpft auf das Bett.

Nebenan hörte sie ein Rascheln.

Er zog sich wieder an.

Sie atmete tief auf und brach dann in hemmungsloses Weinen aus.

Nebenan fiel eine Tür — — er ging.

Sie sah sich um. Fühlte einen lärmenden feindselig-gleichgültigen Kreislauf um sich herum. Ihr schwindelte und sie hatte die Empfindung hilflosen Alleinseins.

Der Wechsel war zu rasch gekommen.

Zu rasch sogar, als daß sie sich hätte wehren können, was jetzt geschehen würde.

(Fortsetzung folgt)

oder sie sogar für kurze Zeit ganz verschwinden zu lassen.
Man kann aber auf keinen Fall behaupten, daß sich nur Verbrecher tätowieren lassen; tragen doch fast alle Seeleute mehr oder minder prächtige Tigerjagden, Schiffsanker und Mädchennamen auf Arm, Brust und Rücken. Wäre die Auffassung Sombroso ausnahmslos richtig, so müßte man auch annehmen, daß der Stammbater des schwedischen Königshauses, Karl der Vierzehnte, Johann, ehemals Marschall Bernadotte, gleichfalls ein Verbrecher gewesen sei. Aus dem schwedischen Hofarchiv erfährt man nämlich eine bemerkenswerte Geschichte über diesen König. Als Karl der Vierzehnte Johann eines Tages schwer erkrankte, wollte er den Ärzten auf keinen Fall gestatten, an ihm einen Aderlaß vorzunehmen. Beim zweiten schweren Anfall entschloß sich der König, den Arm zu entblößen; vorher verlangte er aber von den Ärzten einen Eid, über das, was sie zu sehen bekommen würden, absolutes Stillschweigen zu bewahren. Auf dem Arm des Königs war die Inschrift tätowiert: „Tod allen Königen!“ Der junge Leutnant Bernadotte, der im Revolutionsheer diente, wollte auf diese Weise seine revolutionäre Gesinnung zum Ausdruck bringen.

Unglückszahlen und Telefonfluß in Japan

Die Japaner sind allgemein als ein besonders besonnenes und nüchternes Volk bekannt. Umso erstaunlicher ist es daher, daß in allen Schichten der Bevölkerung ein weitverbreiteter Zahlenaberglaube die merkwürdigsten Blüten treibt. Nicht allein die 13 und auch die 7 wie in manchen europäischen Staaten gelten als Unglückszahl, sondern 42 bedeutet z. B. Tod, 84 Geldverlust, 57 Krankheit und 49 einen Unglücksfall. Jeder Japaner und jede Japanerin suchen diese Zahlen aus ihrem Leben so weit als möglich auszuschalten. Vor allem ist auf diesen Zahlenaberglauben ein schwungvoller Handel mit Telefonnummern zurückzuführen. Bei uns pflegt man gern und häufig auf das Telefon zu schimpfen, weil man dauernd falsche Verbindungen bekommt, oder die gewünschte Nummer stundenlang besetzt ist. Der Japaner hat aber am Telefon noch ein negatives Interesse. Wenn er sich einen Apparat zulegt, stellt er sofort fest, ob die ihm erteilte Telefonnummer etwa allgemeine Unglückszahlen enthält oder solche Zahlen, die in seinem Leben ihm Unglück gebracht haben. Bringt die Untersuchung ein ungünstiges Ergebnis, so sucht der Japaner schleunigst einen Mäkler auf, um bei ihm eine andere ihm genehme Telefonnummer zu kaufen. Besonders dringlich wird ein Fall dann behandelt, wenn gar die Quersumme der Telefonnummer eine ungünstige Zahl ergibt. Natürlich müssen auf diese Weise eine große Zahl von Telefonnummern übrig bleiben, die niemand haben will. Aber die Mäkler wissen sich auch aus dieser Notlage zu helfen. Die Unglückszummern muß die Polizei übernehmen, von der man wahrscheinlich in Japan annimmt, daß sie gegen alles Unglück gefeit sei.

Die Heilkraft der Schlangen

In mehreren ländlichen Distrikten Frankreichs hat sich traditionsgemäß die Verwendung von Schlangen zu Medikamenten erhalten, alle Hausmittel, die aber ihre ausgezeichnete Wirkung durchaus nicht verlieren. In der Gegend von Cevenne werden getrocknete Ottern im Hause gehalten. Wenn ein Mitglied der Familie sich erkältet hat, oder an Fieber leidet, so werden Stücke der getrockneten Schlangen in Wasser gekocht, ungefähr eine Viertelstunde lang und das Getränk getrunken. Es werden dadurch alle Poren geöffnet, wie die Landleute behaupten, und der Patient gerät sofort ins Schwitzen. In dem Landstädtchen Bedarieux kann man sogar Schlangen in diesem getrockneten Zustand in der Apotheke kaufen. Die Bauern genießen schwere Erkrankungen mit Schlangensaft. Uebrigens wird schon in den Memoiren der Madame de Motteville erzählt, daß Königin Anna von Oesterreich im Jahre 1683 von einem heftigen Fieber durch Einnahme von „Schlangenspulver“ geheilt worden sei. Madame de Sevigne schrieb ihrer Tochter am 20. Oktober 1679, daß die französische Madame de La Fayette durch die Einnahme von Schlangen-Bouillon sichtlich an Kräften zunahm. Damals waren Schlangen

Sport vom Sonntag

Hochbetrieb in den Ligen

B. S. K. und „Concordia“ geschlagen — „Gradjanski“ noch immer in Führung

Am gestrigen Sonntag griffen nicht weniger als 20 Mannschaften in die Ereignisse der diesjährigen Fußballmeisterschaft ein. In Subljana standen sich „Gradjanski“ und „Primorje“ gegenüber, die sich einen äußerst harten Kampf lieferten. Während des Spieles kam es zu unliebsamen Szenen, sodaß sogar die Wache einschreiten mußte. „Gradjanski“ trug schließlich doch einen verhältnismäßig klaren Sieg mit 3:0 davon. Auch „Mirija“ hatte gestern kein Glück. Die Mannschaft spielte in Zagreb gegen „Sast“ und mußte mit 1:6 eine empfindliche Niederlage hinnehmen. Das Schlagerereignis des gestrigen Sonntags war der große Erfolg von 5:1 „Dajbuz“ gegen den vorjährigen Meister „Concordia“.

Wenn auch das Treffen auf dem heißen Splitter Boden vor sich ging, so ist das Resultat doch allzu hoch ausgefallen. Die größte Sensation dagegen war die überraschende Niederlage des Favoriten B. S. K. in Sarajevo gegen den dortigen „Sast“. „Sast“ siegte verdient mit 2:0. „Jugoslavija“ fertigte in Beograd glatt die Sarajevoer „Slavija“ mit 5:1 ab. In Osijek schlug die dortige „Slavija“ den Sportklub aus Pandevo mit 10:0, in Novisad erledigte „Mačva“ „Sard“ mit 10:0, in Subotica behielt „Vojvodina“ über die „Bačka“ mit 2:0 die Oberhand und in Skoplje fertigte der Beogradser „Soko“ den dortigen „Jug“ mit 4:0 ab.

Jugosl. Schwimmmeisterschaften

„Jadran“ (Split) Sieger im Schwimmen — „Jug“ (Dubrovnik) Waterpolomeister — Neue Rekorde

Einen recht verheißungsvollen Verlauf nahmen gestern und heute die diesjährigen Kämpfe um die jugoslawische Schwimmmeisterschaft. Die Konkurrenz war quantitativ schwächer besetzt als im Vorjahre, doch war die qualitative Beteiligung ausgezeichnet. Als heißumtrittener Sieger konnte sich in den Schwimmkonkurrenzen die Mannschaft des Splitter „Jadran“ behaupten, die insgesamt 270 Punkte erringen konnte. An

zweiter Stelle placierte sich „Mirija“ (Subljana) mit 119, an dritter „Jug“ (Dubrovnik) mit 74, an vierter der Ruderklub aus Beograd mit 17 und an fünfter „Primorje“ (Subljana) bzw. „Gradjanski“ (Karlovac) mit je 13 Punkten. Neue jugoslawische Bestleistungen stellten auf: B i l s a n (Primorje) über 100-Meter Freistil mit 1:03.2, Nada P a m p r e i (Mirija) über 200-Meter-Freistil mit 2:56.9,

Senjanovič (Zadran) über 400-Meter-Freistil mit 5:33.8, M a t i č (Jug) über 50-Meter-Freistil in 27.8, B i c a (Jug) über 1500-Meter-Freistil in 22:51.9 und Olga R o j c über 400-Meter-Freistil mit 6:35.8.

Aus dem Wettbewerb der Wasserballer ging die Mannschaft des „Jug“ aus Dubrovnik als Sieger hervor. Die Resultate waren: „Mirija“ — „Boš“ 8:5, „Mirija“ — „Primorje“ 7:1, „Jug“ — „Zadran“ 3:1, „Jug“ — „Mirija“ 7:0, „Zadran“ — „Primorje“ 14:2, „Zadran“ — „Mirija“ 4:2 und „Jug“ — „Primorje“ 6:0.

: Internationales Tennisturnier in Pörtlach am Wörthersee. Das Tennisturnier um die Meisterschaft von Kärnten findet heuer um die Zeit vom 15. bis 23. August statt und wird, wie alljährlich, auf den Plätzen des Etablissements Werzer ausgetragen werden. Der österreichische Tennisverband hat den Pörtlacher Turniervorstand heuer mit der Austragung des Länderkampfes „Jugoslawien — Oesterreich“ betraut. Dieses Wettspiel wird an die Spitze des Turniers gestellt werden. Jugoslawien wird durch W. K u t u l j e v i c und F. S c h ä f f e r, Oesterreich durch M a t e j l a und A. r t e n s vertreten sein. Der Kampf wird nach den Regeln der Davis-Pokal Wettspiele ausgetragen und durch Radio Wien übertragen werden. Für die Teilnehmer am Turniere selbst ist vorläufig die Mitwirkung des in Pörtlach bestens bekannten ungarischen Champions Bela v. K e r l i n g, des englischen Meisters S u g h e s und des im Sturmschritt an die Spitze der internationalen Weltklasse gerückten Spaniers E. M a y e r gesichert.

in Paris so begehrt, daß einmal nicht genügend vorhanden waren. Man machte überall bekannt, daß Schlangen gut bezahlt würden, sodaß in der folgenden Woche die Schlangen hündelweise, je 12, abgeliefert wurden. In Spanien verwendet man die gewöhnliche Eidechse zu demselben Zwecke.

Aufregende Banditenjagd

—h. P a r i s, Anfang August.

Das ganze Departement der Dife war in fürchterlicher Aufregung. Am Dienstag nachmittag hatten zwei Banditen, darunter der entsetzliche „Mann mit der grünen Maske“ die beiden motorradenden Söhne des ehemaligen Ministers und jetzigen Senators Lesebvre du Preh auf offener Straße überfallen, ausgeraubt und an einem Baum festgebunden. Es unterlag keinem Zweifel, daß die Gangsters, die bis an die Zähne bewaffnet waren und über zahlreiche Helfershelfer verfügten, im Angriff wie in der Verteidigung vor nichts zurückschrecken würden.

Zum Glück nahm man gleich am Abend den einen der Banditen, eben den „Mann mit der grünen Maske“, mühelos fest. Er entpuppte sich bei näherem Zusehen als ein ziemlich harmloser Strolch namens D a n i e l e, der im Verhör gewaltig aufschneit, dessen blutrünstige Verbrechen jedoch einzig u. allein in seiner blühenden Phantasie existierten. Aber die Blätter verfehlten nicht, vor jedem Optimismus zu warnen: D a n i e l e sei bloß ein willenloses Werkzeug in den Händen des fürchterlichen Genossen gewesen, der a l l e i n noch viel gefährlicher erscheine und bereit, ein halbes Dorf niederzuwerfen. Es wurden demnach die umfangreichsten Vorsichtsmaßregeln getroffen: 200 Mann Polizei, Gendarmen und Inspektoren der Allgemeinen Sicherheit durchstreiften mit Gasbomben und allen sonstigen modernen Waffen versehen, die gefährdete Gegend von Beaubais, und ein Aufruf des Präfekten ersuchte die Bevölkerung, den öffentlichen Gewalten mit Rat und Tat beizustehen. Während vollen 48 Stunden schien das ganze Departement plötzlich in eine Kriegszone verwandelt: und es fehlten sogar die förmlichen Amtsberichte nicht, deren Wortlaut die Lokalpresse in Extrablättern veröffent-

lichte. Endlich, am Donnerstagnachmittag, schien die „Bestie in Menschengestalt“ gestellt zu sein: der mit dem Oberbefehl betraute Polizeileutnant Serin suchte in einem niedrig fliegenden Flugzeug die betreffende Gegend ab, aber der entsetzliche Bandit durchbrach die enge Kette seiner Verfolger und flüchtete in einen Vorort von Beaubais, wo er um neun Uhr abends von den geängstigten Bürgern gesehen wurde. Im Sturm schritt rückten die Polizeikräfte heran, während die Soldaten Befehl erhielten, auf das Dach der Kaserne zu steigen, um jede Bewegung des Blutmenschen sofort melden zu können. Der entscheidende Schlag erfolgte gegen Mitternacht. Zwei Gendarmen, die mit ihrem Wachtmeister ein wenig von dem Gros der Verfolger abgekommen waren, gingen eine dicke Hecke entlang, an deren Ende sich plötzlich ein Mann erhob und mit flehender Stimme rief: „Ich bin der Bandit, tut mir nichts, ich habe Hunger!“ Blühschnell flogen die Karabiner an die Wange, aber der Verbrecher war fast noch rascher, hielt bereits beide Hände hoch empor. Er schien in der Tat ausgehungert und bis zu Tode erschöpft, ein Häufchen Elend; von irgendwelchen Waffsen fand sich keine Spur. Als man ihn, gefesselt und unter stärkster Bewachung, durch die Straßen von Beaubais ins Gefängnis führte, stieß eine gewaltig angewachsene Menschenmenge Verwünschungen und Todesdrohungen aus: denn selbst ein Bandit muß halten, was er versprochen.

Radio

Montag, 11. August.

Subljana, 12.15 und 13: Reproduzierte Musik. — 18.30: Salon-Quintett. — 22: Bunter Abend. — Beograd, 11: Orchesterkonzert. — 20.30: Opernabend. — Wien, 20: Heiterer Abend. — 22.15: Moderne Musik. — Mähr. Ostrau, 19.05: Militärkonzert. — 22.15—23: Tanzmusik. — Mählar, 19.45: Unterhaltungskonzert. — 21.15: Operettenabend. — 22.30: Tanzmusik. — Bukarest, 21: Kammermusik. — 21.45: Wiederabend. — 22.15: Moderne Musik. — Rom, 21: Populäres Konzert. — Prag, 20.35: Wieder von Ant. Dvorak. — 21.30: Klavierkonzert. — 23: Orchesterkonzert. — Mailand, 22.30:

Klassische Musik. — Budapest, 19.40: Zigeunermusik. — 21: Opernorchester. — 22.30: Zigeunerkonzert. — Warschau, 19.20: Schläger. — 22.30: Moderne und Tanzmusik. — Darenty, 19.30: Orchesterkonzert. — 22.15: Jazz. — 23: Tanzmusik.

In welchem Alter ist die Frau am schönsten?

Diese große Frage ist schon unendlich oft aufgeworfen und sehr unterschiedlich beantwortet worden! Alternde Frauen sind oft bestrebt, das Schönheitsalter in das dritte, wohl gar vierte Jahrzehnt zu verlegen und weisen darauf hin, daß es Frauen gegeben habe, die noch mit 50 Jahren begehrenswert erschienen. Daran ist gewiß gar nicht zu zweifeln! Ebenso kommen fortgesetzt Fälle vor, wo eine Frau von 40 Jahren viel schöner erscheint als wie sie um 20 war; bessere Lebensumstände können viel bewirken ebenso sachgemäße Pflege des Körpers. Immerhin wird man finden, daß sich selbst ältere Männer meist nach Mädchen umwenden, die noch im zweiten Jahrzehnt ihres Lebens stehen. Ebenso belehren uns die Schönheitskonkurrenzen in den verschiedenen Ländern; daß die höchsten Schönheitsreize einer Frau in der Zeit um das 20. Jahr ihres Lebens zu finden sind. Von den deutschen Schönheitsköniginnen befand sich die Mehrzahl im Alter von 18—22 Jahren. Die reizende Wienerin Herta v. Gaentzens, Miß Austria 1931, ist auch noch eine sehr jugendliche Erscheinung. Miß Hungaria 1931, die liebliche Universitätsbörerin Maria Fekete v. Tasnad, zählt erst 19 Jahre. 20 Lenze hat Frankreichs Schönheitskönigin, 21 die Schönheitskönigin von Spanien erreicht. Auch die liebenswürdige Masalba Maritino in Italien ist noch im „schönsten Alter“ — sowie manche andere der Schönsten in irgendeinem Land. Bei der reifen Frau kommen jedoch Werte der Lebensgewandtheit, des Geistes usw. hinzu, die den Gesamtkomplex von „begehrenswert“ (nicht zu verwechseln mit lediglich äußerer Schönheit) auf eine höhere Stufe rücken. Die Gänzen-Eigenschaften vieler junger Mädchen, wie taktloses Richern leichtfertiges Reden, Grimassen schneiden, eingebildetes oder kindisches Benehmen vermögen wiederum ihre Schönheitsqualitäten zu reduzieren.

Roman von Werner Scheff

39

Chefredakteur und für die Redaktion verantwortlich: Udo KASPER. — Druck der »Mariborska tiskarna« in Maribor. — Für den Herausgeber und den Druck verantwortlich: Direktor Stanko DETELA. — Beide wohnhaft in Maribor.